

# *Schlaglichter zur Schulpolitik*

Von Suitbert Gammersbach OFM, Vossenack/Eifel

*Vorbemerkung: Die folgenden Ausführungen hat der Verfasser anlässlich der Verabschiedung der Abiturientia 1973 am Franziskus-Gymnasium Vossenack gemacht.*

„Schlaglichter“ nenne ich meine Ausführungen. Die Themen, auf die ich den Lichtkegel richten möchte, haben alle mit Schule und Politik zu tun. Näherhin spreche ich über drei Fragenkreise:

1. Die gymnasiale Oberstufenreform,
2. Neuralgische Punkte in Didaktik und Methodik im heutigen Schulwesen,
3. Ein neues Schulfach: Gesellschaftslehre.

## 1. Die gymnasiale Oberstufenreform

Am 19. 4. 1972 hat der Herr Kultusminister des Landes NRW unter dem Titel „Vorbereitung der Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II“ einen für alle Gymnasien des Landes verbindlichen Erlaß herausgegeben. Wir als eine Katholische Freie Schule stehen positiv zu der in der Obertertia einsetzenden Enttypisierung des Gymnasiums, wiewohl wir die erhebliche Verkürzung der Unterrichtsstunden für die 3. Fremdsprache für bedenklich halten. Eine Zwischenbemerkung möchte ich hier einfügen: Für bedenklich halten wir es auch, daß in einer unverkennbaren Angleichung an den Fremdsprachenunterricht in Haupt- und Realschule der gymnasiale Fremdsprachenunterricht auch in den Klassen Sexta bis Untertertia gekürzt wird. Hingegen begrüßen wir es, daß die Wahlmöglichkeiten für die Schüler der Oberstufe erheblich erweitert werden. Wir sagen das nicht erst heute, nachdem Tatsachen geschaffen sind. Unser Lehrerkollegium hat in wiederholten Stellungnahmen an die Behörden im Bund (Kultusministerkonferenz) und im Land (Kultusministerium, Schulkollegium) dargelegt, daß eine stärkere Differenzierung im Bildungsangebot des Gymnasiums erstrebenswert, ja notwendig ist. Von einem Oberstufenschüler, der sich aus dem der betreffenden Schule möglichen Fächerangebot weit mehr als bisher seinen Stundenplan selbst zusammenbauen kann, darf allerdings auch erwartet werden, daß er seinen Leistungswillen in besonderer Weise zu steigern bereit ist.

Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Regierungserklärung betont, wer Anspruch auf mehr Wohlstand anmelde, der müsse auch willens sein, mehr zu leisten. Das war ein gutes Wort. Es gilt auch für unsere Schulen,

und besonders für das Gymnasium. Wer ein Mehr an Bildung und Ausbildung haben will, der muß auch bereit sein, ein Mehr an Leistung in Schule und Lehrbetrieb zu erbringen. Diese Feststellung verlangt eine Ergänzung: die Leistungsanforderung in der Schule — das gilt übrigens auch für die Wirtschaft — muß human bleiben. Der Mensch ist nicht letztlich um der Arbeit willen da. Das Stachanow-System kommunistischer Staaten ist unmenschlich. Alle Leistung, die wir erbringen, soll unser Leben erfüllter machen, d. h. religiös formuliert, soll uns mehr und mehr dem Bild annähern, das Gott von einem jeden von uns hat.

## 2. Neuralgische Punkte in Didaktik und Methodik im heutigen Schulwesen

Wir stellen an unserem Gymnasium fest — und diese Feststellung ist mir von vielen Schulleitern und Lehrern anderer Gymnasien bestätigt worden —, daß die Rechtschreibkenntnisse vieler Sextaner in den letzten Jahren längst nicht mehr so gefestigt sind, wie dies in früheren Jahren der Fall war. Diese Feststellung darf nicht als Angriff auf einzelne Grundschullehrer verstanden werden; diese Feststellung aber soll wohl ein Fragezeichen hinter eine lupenreine Ganzheitslehrmethode im Lese- und Rechtschreibeunterricht setzen. Ein zweites sei hier, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, festgestellt: ich bin nicht gegen, sondern für eine Reform der deutschen Rechtschreibung, für eine Reform, die insbesondere in der Getrennt- und Zusammenschreibung wie auch in der Groß- und Kleinschreibung wesentliche Vereinfachungen für den Schreiber bringen müßte. Ich weiß, dieser Reformwunsch scheitert vor allem an der Politik. Sind BRD, DDR, Österreich und die Schweiz gleichermaßen zu einer einheitlichen Regelung bereit? Nun, diese politische Frage können wir direkt im Klassenzimmer nicht entscheiden; aber das ist sicher, jeder Deutschlehrer hat die Pflicht, seine Schüler gründlich in die geltende Rechtschreibung einzuführen.

Die „alte“ synthetische Methode mag manchmal einen Lehrer zu einer Art mechanischen Drills im Einüben der Rechtschreibung verleitet haben, wobei die Spontaneität und die Entdeckerfreude der geistig wachen Schüler zu kurz kamen. Zum anderen bleibt jedoch festzuhalten, daß ein fast völliger Verzicht auf stetige Wiederholung einzelner Lernelemente allzusehr einer Fahrt zu einem nur ungefähren Ziel gleichkommt. Der Volksmund nennt solch eine Reise bekanntlich eine Fahrt ins Blaue. Eine gelegentliche Fahrt ins Blaue wird sicher allen in einem genormten Arbeitsprozeß eingespannten Menschen wohl tun, aber die Fahrt ins Blaue muß — das weiß wiederum jedermann — die Ausnahme bleiben, sie kann nicht die Regel werden. Nun wird man nicht sagen dürfen, die Ganzheitslehrmethode sei einfachhin eine Fahrt ohne Ziel, wohl aber darf man behaupten, die reine Ganzheitslehrmethode scheint den durchschnitt-

lich begabten Schüler — und das sind die meisten — mit all dem zu überfordern, was sie den Schülern an ständig neuen, oft nur flüchtigen Eindrücken links und rechts vom Weg anbietet.

Die Schule braucht klare Lernziele, sie braucht aber auch durch Erfahrung gesicherte kleine Lernschritte zu diesen Lernzielen. Die Ganzheitslehrmethode hat uns — und das ist ihr Positivum — Lernziele in ständig wechselnder Sicht sehen gelehrt, daß sie aber darüber kleine Lernschritte vernachlässigen zu dürfen glaubte, ist ihr Negativum. Mir scheint, diese Erkenntnis gilt vor allem für jeden Elementarunterricht, z. B. für das Erlernen der Rechtschreibung in der Muttersprache wie auch in den lebenden Fremdsprachen und — damit komme ich auf einen weiteren neuralgischen Punkt zu sprechen — für das Erlernen des Rechnens.

Im folgenden stütze ich mich auf einen Bericht, der in der Zeitschrift „Der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht“ (Heft 7, 1972, S. 438 f.) erschienen ist. Aus Kreisen der schwedischen Universitäten und Technischen Hochschulen mehren sich seit reichlich einem Jahr die Klagen über mangelnde Mathematik-Kenntnisse unter den Studenten. Nur 25% der Studenten, so erwies eine Untersuchung, beherrschen die für das naturwissenschaftlich-technische Studium erforderlichen elementaren Rechenfertigkeiten. Schwedens Studenten haben sich zwar auf dem Gymnasium unter Vernachlässigung der herkömmlichen Mathematik ausgiebig mit Mengenlehre, Vektorrechnung, Datenverarbeitung, Informatik und Wahrscheinlichkeitsrechnung befaßt, aber sie können zu wenig in den Elementarbereichen rechnen. Aufgeschreckt durch dieses Alarmzeichen, setzte die oberste schwedische Schulbehörde den gültigen Mathematik-Lehrplan an den Gymnasien mit der Begründung außer Kraft, dieser Plan lasse die Einübung der notwendigen Rechenfertigkeiten zu sehr verkümmern. Mit Beginn des Schuljahres 1972/73 wurde ein neuer Plan für verbindlich erklärt, der den Wünschen der Hochschulen nach stärkerer Betonung des Rechnenkönnens entgegenkommt. Die vorhin erwähnte moderne Mathematik wurde in dem jetzt geltenden Plan zwar nicht völlig gestrichen, aber sie wurde reduziert.

So wie die Welt heute ist, so wie sie morgen sein wird, werden Lesen — Rechtschreiben — und Rechnenkönnen nicht überflüssig sein. Daran werden Tonband, Diktiergerät, Videorecorder, Programmiergerät, Sprachlabor und Computer nichts ändern. Ganzheitslehrmethode und Mengenlehre: sie haben ihren festen Platz, ihren bedeutenden Stellenwert im modernen Unterricht, aber sie sind nicht — wie manche hierzulande trotz der Ernüchterung in Schweden immer noch meinen — das A und O der Methodik in der Schule. Methodik ist die Kunst, den rechten Weg zu führen. Das Verharren auf der Stelle widerspricht der Kunst von der Wegweisung. Der gute Lehrer muß bereit sein, auch neue Wege einzuschlagen; dabei muß er sich aber stets bewußt sein, daß er möglicherweise den Schüler

falsch oder auf einen unergiebigem Umweg führen kann. Weil dem so ist, muß der Lehrer auch bereit sein, von solch einem Irrweg umzukehren. Mir scheint, für manche Lehrer in unserem Land und ebenso für die verantwortlichen Schulbehörden in unserem Land ist es an der Zeit, Standort und Bedeutung von Ganzheitslehre und Mengenlehre im deutschen Schulwesen neu zu überdenken und zu bestimmen.

### 3. Ein neues Schulfach: Gesellschaftslehre

Ein neues Schulfach wird in der Grundschule und in der Sekundarstufe I, also in den Klassen 5 (VI) bis 10 (U II) aller Schulformen eingeführt werden: Gesellschaftslehre. Zwei Fächer werden in die Gesellschaftslehre integriert werden: Geschichte und Erdkunde. Als weiteres Fach soll Politik in die Gesellschaftslehre integriert werden. Wie vor Jahren in der Gesamtschulbewegung so geht auch heute wieder in dieser Umstrukturierung das Land Hessen voran; NRW folgt. Was ist zu der Einführung dieses neu konzipierten Integralfaches zu sagen? Zunächst möchte ich einmal eine grundsätzliche Feststellung treffen: Schulfächer sind nicht um ihrer selbst willen da; sie stehen im Dienst der Bildung des jungen Menschen. Geben Schulfächer für Bildung und Ausbildung des Schülers zu wenig her, so sollen sie abgeschafft und durch ertragreichere Fächer ersetzt werden. Also, ich rede keinem starren, unbeweglichen Traditionalismus das Wort; ich bin zu Veränderungen im Fächerkanon der Schule, wenn es sinnvoll ist, bereit. Nun gibt es verhältnismäßig wenige Lehrer, dafür aber schon eine Reihe Gesellschaftskritiker und Bildungspolitiker, die meinen, Erdkunde und noch mehr Geschichte seien als selbständige Fächer in der Schule überholt. Und warum sind nach Meinung dieser Lehrer, Kritiker und Politiker, die zum Teil auf der extremen Linken angesiedelt sind, diese beiden Fächer in ihrem Selbststand überholt? Etwa weil der Wissensstoff der beiden Fächer überholt ist? Nein! Durchaus nicht! Geschichte und Erdkunde sind nach Meinung dieser Schulreformer überholt, weil beide Fächer in ihrer jetzigen Struktur in allen Schulformen — von der Grundschule über Haupt-, Real-, Berufsschule bis hin zum Gymnasium — die Gesellschaft, wie sie heute ist, schon in der Schule ständig neu reproduzieren. Diese Reproduktion unserer Gesellschaft — und das ist nach Ansicht der vorhin genannten politisch extrem links stehenden Kritiker eine kapitalistische, monopolistische Ausbeutergesellschaft — bewirkt, so sagen diese Kritiker, außer durch Geschichte und Erdkunde das Gymnasium überdies durch den Unterricht in Latein und Griechisch und ebenso durch einen Deutschunterricht, der nicht Klassik und Romantik einer radikalen Kritik unterzieht, die darin enden soll, daß die beiden Epochen, wenn nicht auf den Müllhaufen, so doch ins Museum gehören. Wer es noch nicht weiß, der soll es wenigstens heute zur Kenntnis nehmen, es gibt Leute in unserem Land, die wollen Schule

und Erziehung im Sinne einer extrem sozialistischen Systemüberwindung als Kampfmittel einsetzen. Soll dies gelingen, so brauchen diese Leute vor allem den a-historisch denkenden jungen Menschen.

Der Schüler, der weder in die Geschichte noch in die durch Landschaft und Wirtschaft, Brauchtum und Sitte geprägten Kulturen Wurzeln getrieben hat, dieser Schüler ist besonders leicht im Sinne einer Ideologie, hier der marxistischen, beeinflussbar. Gegen eine Konzeption des neuen Faches Gesellschaftslehre, die statt des in Geschichte und Landschaft verwurzelten Schülers, der gerade auch durch das Studium dieser beiden Fächer zu einem eigenständigen Urteil befähigt wird, den politisch einseitig festgelegten Funktionär erziehen will, protestieren wir als eine Freie Schule mit aller Entschiedenheit. Wohlgermerkt, ich habe nichts gegen ein Fach Gesellschaftslehre an sich, ich meine sogar, ein solches Fach könnte zu einem großen Gewinn für unsere Schulwirklichkeit werden. Ohne Frage sollten etwa Probleme — und das könnte in einem Fach Gesellschaftslehre geschehen — des Rechts, des Eigentums oder der modernen Arbeitswelt stärker als bisher in den Unterricht einbezogen werden. Aber das neue Fach Gesellschaftslehre darf nicht zur Waffe politischer Gruppen werden; es darf auch nicht die Historie zu einem Steinbruch degradieren, wo man sich je nach politischem Geschmack die Steine herholt, um andersdenkende Menschen damit zu bewerfen.

Am 10. Februar 1973 haben in Mainz der Verband der Historiker Deutschlands und der Verband der Geschichtslehrer Deutschlands über die Stellung des Faches Geschichte an den Schulen im Hinblick auf bereits vorliegende neue Richtlinien und auf sich abzeichnende Tendenzen beraten. Die beiden Verbände haben eine Erklärung verabschiedet, aus der ich einige Sätze zitieren möchte: „Die Tendenz mehrerer Bundesländer, den Geschichtsunterricht zurückzudrängen oder ganz abzuschaffen, ist besorgniserregend. Dazu wird zunehmend durch neue Lehrpläne ein Mißbrauch mit der Geschichte zur Rechtfertigung vorgefaßter Meinungen und einseitiger Doktrinen betrieben. Diese Bestrebungen stehen im Widerspruch zu einer der wichtigsten Aufgaben der Geschichtswissenschaft: der kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit. Darauf haben die Öffentlichkeit und insbesondere die Jugend ein Recht. Eine geistige Provinzialisierung wäre die Folge, wenn in der Bundesrepublik im Gegensatz zu anderen Ländern ein wissenschaftlich aufgeklärtes Geschichtsbewußtsein verlorenginge.“

Jeder, der sich dem Abbau der Geschichte in der Schule entgegenstellt, kann sich — und daran muß heute immer wieder neu erinnert werden — mit den Geschichtswissenschaftlern und den Geschichtslehrern auf die Regierungserklärung der sozial-liberalen Koalition vom 18. Januar 1973 berufen. In der Regierungserklärung heißt es: „Unser Staat kann dem

einzelnen nicht wirklicher Besitz sein, wenn er seine Heimat nicht in der Geschichte wiedererkennt, die ihm durch Katastrophen des Jahrhunderts ferngerückt ist.“

Wie in der Sekundarstufe II, also der gymnasialen Oberstufe, das Integrierte Gemeinschaftskunde der Geschichte, der Erdkunde und der Philosophie ihren Raum läßt, so muß auch in einem künftigen Fach Gesellschaftslehre der in sich geschlossene Aufweis der Kontinuität historischer und geographischer Strukturen gewahrt bleiben.

Aus Sorge um die Lückenhaftigkeit des Erdkundeunterrichts hat das Städtische Gymnasium Lengerich (Westf.) am 30. 5. 1972 dem Herrn Kultusminister von NRW eine Stellungnahme vorgelegt, die heute unter dem Gesichtspunkt einer Neustrukturierung des Faches Erdkunde im Rahmen der Gesellschaftslehre besondere Beachtung verdient. In der Stellungnahme heißt es: „Stoffgebiete einfach fortfallen zu lassen, erscheint politisch nicht vertretbar. Die Kenntnis der Kontinente Afrika, Asien und Amerika kann nicht einfach den Berichten der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens überlassen werden, so wertvoll sie als Ergänzung sein mögen. Gerade Afrika und Asien verlangen eine systematische Einführung in ihre Probleme. Eine eingeschobene kurze topographische Übersicht ohne wissenschaftliche Substanz wäre kein dem Auftrag der höheren Schule gemäßes Verfahren. Es widerspricht auch dem wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gewicht der betreffenden Kontinente.“

Ich fasse zusammen: Wir wollen nicht den Schüler zu einem Funktionär einer — gleich welcher — politischen Partei erziehen, wir wollen aber nach wie vor den Schüler zu einem selbständig urteilenden Menschen erziehen, der sich einmal in Freiheit für diese oder jene politische Partei, die sich dem Grundgesetz verpflichtet weiß, entscheidet.